

nach getheilte Meinung, der Kongress werde im März zusammen treten, sich nicht bestätigt hat. In Reichstagskreisen herrscht namentlich darüber Besorgniß, daß Oesterreich aus dem Dreikaiserbunde austreten könnte und dadurch auch Deutschlands Lage eine wesentlich andere werden würde. In hiesigen der Regierung nahestehenden Kreisen wird dagegen versichert, daß nach den aus Wien hier eingetroffenen Nachrichten Graf Andrassy nach wie vor, ohne sich zuvor mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck verständigt zu haben, nicht einseitig vorgehen werde. Man will übrigens die nächsten Tage, die mehr Licht in die Situation bringen dürften, noch abwarten, ehe mit Einbringung der Interpellation im Reichstage vorgegangen werden soll.

— Die „Allg. Ztg.“ läßt sich aus München schreiben: Die Wiederaufhebung des deutschen Pferdeausfuhrverbots war für Ende dieses Monats in Aussicht gestellt, in Folge der neuesten Gestaltung der politischen Verhältnisse dürfte jedoch, wie man hier vernimmt, die Aufhebung des fraglichen Verbots wieder vertagt worden sein.

— Der Rücktritt des englischen Minister des Aeußern Earl of Derby, von dem am 28. März das Oberhaus Kunde erhielt, zeigt am beredtesten, wie weit die Differenzen zwischen Rußland und England gediehen sind. Schon bei verschiedenen früheren Gelegenheiten der orientalischen Verwickelungen stand die Demission des Ministers in Aussicht und zwar, wie man sich erinnern wird, namentlich bei der Frage der Absendung der englischen Flotte nach dem Marmarameer, indessen verwirklichte sich dieselbe damals nicht. Jetzt müssen die Beratungen im Londoner Ministerrathe denn doch einen den Frieden sehr bedrohlichen Verlauf genommen haben, da Earl of Derby als dasjenige Mitglied des Kabinetts von St. James gilt, welches den allzu kriegerischen Gelüsten des Premierminister Beaconsfield in seinen Ansichten entgegenstand. Vorläufig wissen wir nur durch den Telegraphen, daß Earl Derby in Folge der Einberufung der Reserven, die demnach Thatsache ist, seine Entlassung verlangt hat. Des Kaisers von Rußland Worte an die Offiziere seiner Armee bei der Verkündigung der Nachricht vom Waffenstillstande, welche dahin gingen, daß das Ende der Kämpfe vermuthlich noch nicht da sei, scheinen jetzt ihrer Verwirklichung entgegen zu gehen, d. h. der Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und England rückt immer näher heran.

— Die Mission des Generals Ignatieff nach Wien bestand, wie es heißt, darin, die Lösung zweier Aufgaben herbeizuführen: 1) Oesterreichs Sanction für den Frieden von St. Stefano zu gewinnen; 2) für den Fall eines englisch-russischen Krieges sich der österreichischen Neutralität zu versichern. — Allem Anschein nach ist der erste Theil dieser Mission nicht gelungen; es ist dem General Ignatieff bis jetzt nicht gelungen, die Aufgaben zu lösen, dem Frieden von San Stefano das österreichische „Gesehen und genehmigt“ zu verschaffen. Treu dem Prinzip „nur keine Entscheidungen“ ist man in Wien vorläufig mit Gegenvorschlägen herausgerückt, denen man den Wunsch von der Stirne abliest, nicht angenommen zu werden. Mit überlegen kluger Miene wird gesagt, Oesterreich dürfe sich noch nicht die Hände binden, da noch günstigere Gelegenheiten in Aussicht ständen und wegen der Taube auf dem Dache wird wahrscheinlich der Sperling in der Hand fortgegeben werden. Der kriegerische Spektakel an der Themse hätte dann wenigstens in Wien seine Schuldigkeit gethan.

— Die russische Armee leidet jetzt sehr durch den Typhus. In verschiedenen Blättern finden sich Angaben über die dem siegreichen Heere dadurch erwachsenen Verluste, welche die Höhe eines Armeecorps bereits erheblich überschritten.

#### Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Das aus 28 Paragraphen bestehende „Ortsstatut für die Stadt Leipzig“ hat die Bestätigung des königl. Ministeriums des Innern erhalten. Danach führt nunmehr der „Bürgermeister“ den Titel „Oberbürgermeister“, und an Stelle des „Vizebürgermeisters“ tritt der „Bürgermeister“. Rathsmitglieder dürfen nach dem neuen Statut nur dann Aufsichts- und Verwaltungsräthe in Actiengesellschaften sein, wenn Rath und Stadtverordnete hierzu ihre Genehmigung gegeben haben. Endlich fällt auch die bisher bestandene Befreiung der Professoren von Einquartierung mit dem neuen Statut weg.

— Aus Bobennewerkirchen i. B., 26. März, wird dem „Dr. Z.“ geschrieben: Die Hilferufe für die Rothleidenden in unserm Vogtlande finden allenthalben in den glücklicheren Gegenden, namentlich in Leipzig, eine gute Stätte und auch Ihr Dresden ist bereits mit einem solchen hervorgetreten. Um die Nothwendigkeit solcher Hilfeleistung zu begründen, erlaubt sich Einsender dieser Zeilen aus seiner, etwas über 1500 Seelen zählenden und durch die allgemeinen Lasten, sowie durch einen im vorigen Jahre ausgeführten Reuschulbau, und durch einen nothwendig gewordenen Pfarreparaturbau nicht wenig in Anspruch genommenen Gemeinde folgende Einzelheiten mitzutheilen. Es ist besonders die hiesige zahlreiche Weberbevölkerung, welche unter der allgemeinen Geschäftsstockung seit längerer Zeit zu leiden hat, ja zum Theil dem fühlbarsten Mangel am täglichen Brode ausgesetzt ist, zumal jetzt auch meist die Kartoffeln vollends aufgezehrt sind. Ausdrücklich aber wird hinzugefügt, daß infolge davon und der allgemeinen Noth auch gar manche andere Handwerker, wie Schneider, Schuhmacher etc. verdienstlos geworden und mehrfach in bittere Noth gerathen sind. Was die Weber betrifft, so sind in der Einsenders Gemeinde allein 42 Haushaltungen mit 57 Webstühlen. In gegenwärtiger Zeit bringt ein Webstuhl bei voller Arbeit, nach Abzug des Lohnes für den Spulgehilfen, pro Woche höchstens 4 Mark ein. Aus einer mir vorliegenden Zusammenstellung

von sachverständiger Seite geht aber hervor, daß die Weber hier, mit ganz wenigen Ausnahmen, den ganzen Winter über kaum zur Hälfte Arbeit hatten, einige hatten gar keine Arbeit, andere 2 bis 4 Stück Arbeit, noch andere 1 oder 2 Webstühle leer stehen. Wie kann unter solchen Verhältnissen eine Familie von 6, 8, mitunter 10 Personen auskommen? Es ist zu verwundern, mit welcher Geduld und Juristikhaltung bisher diese Noth von den anspruchlosen Leuten hier getragen worden ist; nachdem nun aber die Sache an die Oeffentlichkeit gelangt und hiesige Privatwohlthätigkeit nicht mehr im Stande ist, solcher Noth abzuhelfen, glaubt der Einsender es auch für seine Pflicht halten zu müssen, für die vogtländischen Weber und übrigen arbeitslosen Handwerker überhaupt eine herzliche Fürbitte einzulegen.

— Lichtenstein. Wie man dem „L. B.“ mittheilt, ist am 24. März in Mülsen St. Jacob ein Kind todt zur Welt gekommen, welches mit 2 Köpfen und 2 Halsen am Körper versehen war. Die Mutter soll sehr leidend sein. Das todtgeborene Kind wurde am 25. März in die Anatomie nach Leipzig gebracht.

— Aue. Am 28., früh gegen 7 Uhr, wurde der 60 Jahre alte Schänkwirth und Handelsmann Christian Singer aus Hundshübel am Eisenbahnviaduct der Klosterleinerstraße, dicht an der Mauer, todt aufgefunden. Singer ist mit dem letzten Zuge von Zwickau gekommen und anstatt nach Aue, die Linie Aue-Chemnitz entlang gelaufen und an der Ueberbrückung genannten Viaductes die 4 Meter hohe Mauer hinuntergestürzt, wobei er einen Nasenbeinbruch und starke Gehirnverletzungen davongetragen, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.

#### Politische Segensätze.

Ein Zeitbild aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte Deutschlands von Karl v. Kessel.

(Fortsetzung.)

„Ich bin so erstaunt wie Ihr, Nachbar,“ sagte ein gefetzter Mann, „und beim besten Willen kann ich Euch die Sache nicht erklären. Die Leute sind aber, wie ich sehe, vollständig bewaffnet und wenn ich an die Gerüchte denke, welche seit heute Morgen in der Stadt circuliren“ —

„Was für Gerüchte?“ fragte der Andere, „davon habe ich bis jetzt nicht das Mindeste gehört.“

„Nun, wie man sagt, soll dem ersten Bürgermeister in einem anonymen Schreiben die Anzeige zugekommen sein, daß es heute auf einen Putsch abgesehen ist.“

„Ja,“ fiel ein Zweiter ein, „ich komme soeben von der Domkirche und habe mit eigenen Augen dort zwei Polizeidiener aufgestellt gesehen, welche das Läuten mit den Glocken verhindern sollen.“

„Auch in der Kaserne wird es lebendig,“ fügte ein Dritter hinzu. „Die Soldaten stehen unter dem Gewehr und sind jeden Augenblick zum Ausrücken bereit.“

„Ich fürchte, es ist wieder so ein unüberlegter Streich,“ sagte kopfschüttelnd der erste Bürger. „Ich habe dieser Tage viele Studenten in den Straßen gesehen und die jungen Leute sind nur gar zu gern geneigt, sich ohne Ueberlegung in ein tolles Unternehmen zu stürzen.“

„Als wenn die Gefängnisse nicht schon gefüllt genug wären! Täglich hört man von neuen Verhaftungen und nun hier gar in Frankfurt — da ist kein Boden für einen Aufstand; wer würde sich demselben anschließen.“

„Dazu gehört auch noch mehr,“ bemerkte der Andere, „als eine Handvoll Menschen, die in's Blaue hinein ein einiges Deutschland proklamiren wollen.“

„Ich dachte mir es wohl,“ brummte ein kleiner beweglicher Mann, welcher dem Gespräch schweigend zugehört hatte, „aber der dicke Fritsch ließ sich ja nicht abmahnen und wer weiß, in was für eine Patsche er nun geräth.“

In diesem Augenblick fielen zwei Schüsse ganz in der Nähe und der Ruf: „Freiheit! — Deutschland hoch! — Zu den Waffen!“ ließ sich vernehmen.

„Das ist bei der Hauptwache,“ rief einer der Bürger — „da, wieder ein Schuß! Man greift das Militär an!“

„Was nun?“ brummte der stumme Zuhörer, der niemand Anders als Petermann war. „Im Stich kann ich den Unbesonnenen doch nicht lassen und so will ich also wenigstens in der Nähe bleiben, um Herrn Fritsch nicht aus den Augen zu verlieren.“

Dies sagend drängte er sich durch die Menge, welche inzwischen immer mehr anwuchs, und suchte, so gut es gehen wollte, bis zur Hauptwache zu gelangen.

Dort war inzwischen der erste Ueberfall geglückt. Man hatte sich des Postens vor dem Gewehr bemächtigt und die Mannschaft entwaffnet, nachdem der kommandirende Offizier gleich beim ersten Anlauf zum Fenster hinausgesprungen war.)

Als Petermann anlangte, stand der „dicke Fritsch“ im Begriff, eine Aureda an das versammelte Volk zu halten. Aber so dringend er dabei auch zur Theilnahme aufforderte, so ward ihm doch ein stummes Schweigen der Menge als Antwort und nur Einer trat von den Hunderten, welche hier versammelt waren, vor, erfaßte ein Gewehr und vereinigte sich mit den Verschwornen.

In diesem Augenblick drangen durch das Dunkel der Nacht dumpfe Glockentöne und einzelne Schüsse wurden abgefeuert.

\*) Die hier erzählten Begebenheiten beruhen auf streng historischer Wahrheit. Der Verfasser.